



Nach dem Bieten kommt die «Abrechnung»: Zwei Bridge-Paare notieren das Resultat ihrer Spielrunde, bevor der Tisch wechselt. (Martin Steinegger)

Originelle Vereine am Zürichsee Der Bridge Club Höfe in Pfäffikon

Zocker, die fit im Kopf bleiben

Bridge ist nicht nur ein Kartenspiel, Bridge ist eine Philosophie. Dieser huldigen die fast 200 Mitglieder des traditionsreichen Bridge Club Höfe.

Martin Steinegger

Wenn die Spielglocke läutet, wird es still in der weiträumigen Mensa der Kantonsschule Ausserschwyz in Pfäffikon. Rund 70 Mitglieder des Bridge Club Höfe haben sich hier zu einem Turnierabend versammelt. Sie stammen aus der ganzen Zürichseeregion und sind mit Eifer bei der Sache: Wo zuvor noch an den 18 aufgebauten Spieltischen geshertzt und gelacht wurde, herrscht nun – nachdem die Clubpräsidentin Grete Brändli das Turnier eröffnet hat – höchste Konzentration. Wenn geredet wird, dann meist nur kurze, leise Sätze, die im Zusammenhang mit dem Spiel stehen. Man hört sogar, wie die französischen Karten auf die Spielunterlagen

aus Filz gelegt werden. Angespannte Blicke werden ausgetauscht, hin und wieder ist ein Grummeln zu vernehmen – meist dann, wenn das Spiel nicht den erwünschten Verlauf nimmt.

«Hier gehts eben anders zu als beim Jassen», sagt Urs Stahlberger. Er ist im Bridge Club für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Wer beim Bridge erfolgreich sein will, braucht seine volle Gedächtnisleistung. Nicht zuletzt deshalb trinken die meisten Spieler wenig oder gar keinen Alkohol – noch ein augenfälliger Unterschied zu üblichen Jassrunden.

Bis zu 150 Turniere pro Jahr

Bridge ist ein Kartenspiel für vier Personen. Je zwei sich gegenüber sitzende Spieler bilden eine Mannschaft. Ziel des Spiels ist es, möglichst viele Stiche zu machen. In einer ersten Phase («Bietphase») müssen sich die Spieler mit ihren Karten gegenseitig überbieten. Nachdem sich ein Paar mit seiner Ansage von Stichzahl und Trumpffarbe durchgesetzt hat – ihr Gebot also nicht mehr überboten wird –, erfolgt das Abspielen der Karten. Hauptziel dabei ist, die angesagte Stichzahl möglichst zu erreichen. Diese zweite Spielphase hat Ähnlichkeiten mit dem Schieber beim Jassen. Allerdings spielt das Glück beim Bridge kaum eine Rolle. Die Paare spielen nämlich an einem Turnierabend immer wieder mit den gleichen Karten gegen wechselnde Kontrahenten. «Man kann ein Turnier also auch mit sogenannten schlechten Karten gewinnen», sagt Urs Stahlberger. Die Mitglieder des Bridge Club Höfe spielen intern bis zu vier Turniere pro Woche. Besonders «angefressene» Spieler kommen so auf bis zu 150 Turniere im Jahr. Die besten Spieler werden jeweils ausgezeichnet.

Während Bridge in der Schweiz eher ein Nischendasein fristet, ist es in anderen Ländern, beispielsweise Holland oder dem Ursprungsland England, ein regelrechter Volkssport. Da ist es kaum verwunderlich, dass der Bridge Club Höfe, immerhin der viertgrösste Bridgeclub der Schweiz, von holländischen Einwanderern gegründet wurde: nämlich im Jahr 1984 durch Harry Verschuuren. Er und seine Frau Els Verschuuren sind bis zum heutigen Tag mit dabei, und mit ihnen weitere Exil-Holländer. Auffallend ist, dass einen Grossteil der Clubmitglieder Frauen sind. Urs Stahlberger betont aber, dass Bridge kein «Frauenspiel» sei. Der hohe Frauenanteil erkläre sich eher dadurch, dass Bridge sehr zeit- und lernintensiv sei. «Viele Männer haben vor ihrer Pensionierung kaum Zeit dafür.»



Konzentriert bei der Sache: Clubpräsidentin Grete Brändli.



Nach wie vor mit dabei: die Gründungsmitglieder und Exil-Holländer Els und Harry Verschuuren (rechts).

Bridge erscheint zwar auf den ersten Blick relativ kompliziert: Es wird viel gerechnet, und es müssen «Benimm-Regeln» beachtet werden. Wer aber einmal angebissen habe, der komme kaum wieder davon los, sagt Urs Stahlberger. Das bestätigen auch die Spielerinnen und Spieler an den Tischen in der Mensa der Kanti Ausserschwyz. «Es macht Spass», «Es fordert», «Es ist interessant»: Solche Antworten bekommt man zuhauf, wenn man nach den Gründen für die Passion fragt. Den Spielern fällt das Traditionelle, das Anspruchsvolle und auch das Formelle am Bridge.

Eine interessante Erklärung für seine Bridge-Faszination hat Clubmitglied Kurt Keller: «Ich spiele, weil Neurologen es empfehlen», sagt er lachend. Und tatsächlich: Erst kürzlich haben Forscher in einer Studie dargelegt, dass häufiges Praktizieren von anspruchsvollen Kartenspielen wie Bridge das Ri-

siko für Altersdemenz und Alzheimer deutlich reduziert. Die Mitglieder des Bridge Club Höfe haben also nicht nur Spass an ihrem Hobby – sie halten damit auch ihr Gedächtnis fit.

Serie über Vereine

In der Zürichseeregion gibt es Hunderte von eingetragenen Vereinen. Dabei beeindruckt nicht nur die Zahl, sondern vor allem die Originalität. Vom Armsportverein über die Nordische Volkstanzgruppe bis zum Hochrad-Club finden sich unzählige kreative Beispiele. Die «ZSZ» stellt in einer Serie die aussergewöhnlichsten Vereine der Region vor. (zsz)

Bereits erschienene Beiträge im Internet unter www.zsz.ch, Dossier «Vereine am Zürichsee».

Alltag

Ausverkauf



Egila Lex*

Letzte Woche habe ich im Ausverkauf einen Pullover gekauft. Und zwar in einem Kleidergeschäft einer im ganzen Land bekannten Einkaufskette.

Im sonst eher ordentlichen Kleidergeschäft herrschte an diesem Tag grosse Aufregung und ein Durcheinander. Die Gestelle und Tische waren halb leer, und die Leute liefen mit Kleiderhaufen herum. Die Kabinen waren voll. Eine Schlange hatte sich davor gebildet. Plötzlich sah ich den Pullover. Den letzten schwarzen, und es gab ihn noch in meiner Grösse. Auf die Hälfte reduziert. Eine Verkäuferin sagte mir, dass alles, was reduziert sei, bis um 12 Uhr Mittag nochmal um die Hälfte billiger werde. Es war halb 12. Mein Hirn war wie leergefegt. Ich konnte weder denken noch rechnen, wusste nur, dass die Hälfte der Hälfte sehr wenig für den Pullover war, nahm ihn und stellte mich ans Ende der Kassenschlange. Eine halbe Stunde später stieg ich mit der Einkaufstüte ins Auto.

Inzwischen ist mein Hirn wieder auf Trab, und ich frage mich, warum ich den Pullover gekauft habe. Ich habe schon einen ähnlichen und habe seit dem Kauf weder den neuen noch diesen getragen. Sie sind beide schön, aber Tatsache ist: Ich habe zu viele Pullover, zu viele Kleider, zu viel von sehr vielen anderen Dingen. Mein Leben wäre einfacher, wenn ich in den Schränken mehr Platz hätte. Ich müsste weniger suchen und organisieren. Es gibt Leute, die an allem festhalten. Mir bereitet es grosses Vergnügen, einen Kleidersack für das Rote Kreuz zu füllen.

Vor geraumer Zeit schaffte ich es kurzfristig, meinem Wunsch nach Asketentum nachzugehen. Das war eine Woche vor dem Umzug von New York nach Cape Cod. Ich hatte alles nicht unbedingt Notwendige in Schachteln verpackt. In meinem Kleiderschrank waren die Bügel leer bis auf drei. Im Geschirrschrank gab es für jeden von uns noch einen Teller und eine Tasse und in den Küchenschubladen vier Messer, Löffel und Gabeln. So lebten wir eine Woche. Ich fand es wunderbar.

Übermorgen fliege ich mit meiner Tochter nach Mexiko. Wir nehmen nur Handgepäck mit. Das reicht für eine Woche. Kein Schleppen, kein Warten und Hoffen vor den Gepäcktransportbändern. Wenn die eigene Welt nur aus dem überschaubaren Inhalt eines kleinen Koffers besteht, hat man erst den richtigen Blick für die Umgebung der Welt der anderen.

* Egila Lex lebt auf Cape Cod, Massachusetts (USA).

Daily English

Wie heisst es richtig?

Übersetzen Sie ins Englische:

- Die zwei Kletterer stürzten und verletzten sich auf dem Felsen.
- Beide Familien haben seit dem Streit letztes Jahr nicht mehr miteinander geredet.

1. The two climbers fell and hurt themselves on the rocks.
2. Both families haven't been talking to each other since the big quarrel last year.

Sunso

Mehr Daily English: www.zsz.ch